

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

Nr. 25.

Sonntag den 29. Januar 1865

1865.

Im eigenen Interesse der Aufgeber von Anzeigen bringen wir nochmals in Erinnerung, daß diejenigen Inserate, deren Abdruck noch an demselben Tage gewünscht wird, bis spätestens um 9 Uhr Morgens abgeliefert, so wie daß Anzeigen unter fünf Zeilen sofort bezahlt werden müssen.

Die Redaction und Expedition des Tageblattes.

Die französische Colonie in Halle.

(Nach A. Zahn.)

Von dem Domprediger Adolf Zahn ist im vorigen Jahre bei H. Mühlmann ein Buch erschienen, „die Zöglinge Calvins in Halle,“ durch dessen Veröffentlichung sich der Verf. ein Verdienst um die Geschichte unserer Stadt erworben hat. Neben der Gründung des Francke'schen Waisenhauses und der Stiftung der Universität giebt es in den letzten Jahrhunderten kein Moment, das größeren Einfluß auf die Entwicklung der Einwohnerschaft von Halle geübt hätte, als die Niederlassung und Einbürgerung der französischen Reformirten, welche der Fanatismus des Königs aus ihrem Vaterlande vertrieben hatte. Als sollte die Stadt von den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts und mit dem Beginn der Herrschaft der Hohenzollern eine neue Epoche beginnen, — so fallen die Anfänge dieser drei verschiedenen Strömungen in ein und dieselbe Zeit. War auch der Boden, auf den sie sich zu stellen hatten, ein anderer als der, auf welchem Francke und die Universitätslehrer wirkten, — so trugen diese Einwanderer doch auch ein gut Theil dazu bei, das fast erstarbene geistige Leben der Stadt neu zu erwecken; die eigentliche Bürgerschaft war es, in die sie durch Einführung neuer Industriezweige, durch die Anregungen ihres geselligen Verkehrs eine neue, frische Bewegung brachten. Und selbst über diese Grenze hinaus kann man ihren Einfluß verfolgen, wie denn bei der ersten Einrichtung des Pädagogiums nach unserer Ansicht das, was die Franzosen an Sitte und Art mitbrachten, nicht unberücksichtigt geblieben ist.

Der Verf. behandelt seinen Gegenstand in dreizehn Capiteln gründlich und vielseitig. Ein literarischer Nachtrag giebt die Quellen an, aus denen er geschöpft hat. Von handschriftlichen standen ihm die französischen Acten der Domkirche zu Gebote, aus dem städtischen Archive nur ein Actenstück, „welches als das letzte klägliche Erbe des ausgeplünderten Archivs auf uns gekommen ist.“ Gegenüber dieser Klage ist die Bemerkung desto erfreulicher, daß sich dem Verf. auch bei seinem Quellenstudium der alte Chronist, nämlich Dreyhaupt, aufs Neue bewährt habe.

Wir theilen aus dem Buche das erste Capitel, welches die Einladung und Ankunft der Franzosen beschreibt, und das letzte mit, das die Ueberschrift hat: die sociale Wohlthat.

Die Einladung und Ankunft der Franzosen in Halle.

Die Aufhebung des Edictes von Nantes, durch welche sich Ludwig XIV. an der Rechtsverletzung und den Leiden seiner treuesten Unterthanen den Ruhm eines Kegerbefehrs erwerben wollte, war kaum am 8. October 1685 veröffentlicht, als schon am 29. desselben Monats Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, jene freundliche Einladung zur Einkehr in seine Lande an die Protestanten Frankreichs ergoß, welche eine der glorreichsten Thaten seines segneten Lebens bleiben wird. Sie ging nicht nur aus Staatsklugheit hervor, welche auf Bevölkerung für das durch den dreißigjährigen Krieg entleerte Land sann, sondern war vielmehr die Eingebung einer für die nothleidenden Glaubensgenossen warmempfindenden und für große Opfer sich rüstenden Liebe. Friedrich Wilhelm hätte auch seine Jugengeschichte, seine theure Gemahlin und seine ganze Bildung verläugnen müssen, wäre er nicht für die verfolgten Franzosen eingetreten.

Schon im Jahre 1666 wagte er es, dem Stolze des französischen Königs mit Vorstellungen für die seiner Unterthanen zu nahen, welche anmaßlich genug der reformirten Religion angehören wollten, und hörte es in der Antwort, welcher er in bevorzugender Weise gewürdigt wurde, daß der König auf strenge Befolgung des Edictes von Nantes halten werde. Er sei hierzu nicht nur durch sein gegebenes königliches Wort, sondern auch durch Dankbarkeit verpflichtet, denn in den Unruhen seines Reiches hätten die protestantischen Unterthanen ganz vorzügliche Treue bewährt.

Im Beginn seines Aufrufes an die Protestanten Frankreichs erklärte der Kurfürst, daß er von gerechtem Mitgefühl für diejenigen ergriffen sei, welche für das Evangelium und die Reinheit des Glaubens unglücklich litten, welchen er mit ihnen bekenne, und er böte ihnen eine sichere und freie Zufluchtsstätte in allen seinen Landen an. Sie sollten, so heißt es weiter, vollkommene Freiheit haben, ihren Gottesdienst in ihrer Sprache ganz nach Verfassung und Sitte der französisch-reformirten Kirche einzurichten; an jedem Orte, wo eine hinreichende Zahl sich ansiedelte, um eine Gemeinde zu bilden, sollten auf Kosten des Kurfürsten Kirchen gebaut und Lehrer angestellt werden. Binnen einer Reihe von Jahren wären sie von allen Abgaben, die Consumtionssteuern ausgenommen, frei und genössen jede Unterstützung, deren sie zu ihrer Niederlassung und den anzufangenden Gewerben bedürfen könnten. Die Wahl der Provinzen und Orte, wo sie sich niederlassen wollten, stände in ihrer Hand. (Unter den Orten, welche ihnen vorgeschlagen wurden, ist auch Halle genannt.) Die Gesandten und Agenten des Kurfürsten in Haag, Amsterdam, Eöln, Hamburg, Frankfurt a/M. seien angewiesen, die sich bei ihnen meldenden französischen Protestanten mit dem nöthigen Gelde und allem Anderen zu unterstützen, dessen sie zu der Reise nach den Brandenburgischen Landen bedürften, und in diesen Landen die Behörden mit Instructionen versehen, um den Flüchtlingen fortzuhelfen. Sie sollten sofort nach ihrer Ankunft mit nöthiger Wohnung und nöthigem Unterhalte versorgt, demnächst unterstützt werden, das zu unternehmen, was ihrer bisherigen Lebensart und ihrer Geschäftstätigkeit angemessen sei. Es würde ihnen nicht an Land, Häusern und Materialien zum Bau fehlen. Den Adligen seien gleiche Rechte mit dem Landesadel zugestanden, alle Fabrikanten, Künstler, Handwerker sollten Privilegien und die reichste Förderung erhalten. Besondere Richter, aus der Mitte der Franzosen genommen, sollten ihre Streitigkeiten schlichten, und in jeder Beziehung die Auswandernden ungekränkt und unbeschädigt in Nationalität, Stand und Ehre in die neue Heimath versetzt werden.

Was die Aufhebung des Edictes von Nantes grausam zerstörte, suchte die kurfürstliche Einladung wieder aufzubauen, und wie sie für die Franzosen das Panier wurde, nach dem sie ihre Flucht nahmen, so war sie auch allezeit der Gegenstand ihres verschwenderischen Lobes. Die Kunde von der That des Kurfürsten ging in alle Welt und wurde rühmend in Bild und Gedicht dargestellt.

Indem aber der Kurfürst seine Schätze öffnete, vermehrte er sie auch, wie der erste Geschichtschreiber der Niederlassung der Franzosen in Brandenburg, der Oberrichter Charles Ancillon, in seinem geistreichen Büchlein sagt, und er hat es wohl kaum anfangs geahnt, mit welcher Vergeltung seine Gutthat sich krönen werde, und wie überschwänglich die

um der Flüchtlinge willen gemachten Ausgaben Zinsen tragen würden. Die aufgenommenen Franzosen sollten in vieler Beziehung die Erzieher seines noch ziemlich harten und rohen Volkes werden.

Als das Edict des Kurfürsten in Frankreich bekannt wurde, versuchte man es abzuschwächen und zu unterdrücken. Seine Wirkung konnte man nicht verhindern. Brandenburg und Berlin wurden die Wanderziele der Fliehenden, die in immer neuen Schaaren unter tausendfachen Gefahren, aber unermüdet, klug und erfindereich die bewachten Grenzen durchbrachen.

Die ergreifendsten Scenen, welche dieser Auszug der Gläubigen darbietet, sind vielfach dargestellt worden. Von den Franzosen, die nach Halle kamen, weiß man noch in der Tradition der Familie Laborde, daß der Urahn bei seiner Flucht in einem Walde durch den Schlag eines Zweiges sein Auge einbüßte.

Schmerzlicher war das Schicksal des Pastor Augier, welcher 1701 zu Halle starb. Ludwig XIV. hatte durch seinen Befehl, daß alle Prediger der Reformirten in funfzehn Tagen Frankreich verlassen sollten, ihr Bleiben erzwingen wollen und so ihren Uebertritt herbeizuführen gesucht. Er täuschte sich aber. Auch in dieser kurzen Spanne Zeit eilten sie zu entfliehen. Da legte man ihnen Hindernisse in den Weg und ergreift zu zu Charleville Augier, Superville, Moutier und Cotin. Man giebt ihnen die Freiheit auszuwandern, aber ihre Familien müßten in Frankreich bleiben. Vor diese schreckliche Entscheidung gestellt, da die Zeit drängte, entschließen sich nach schwerem Kampfe die Genossen von Augier ihre Familien preiszugeben, Augier selbst unterliegt in der Wahl und behält um den Preis der Befreiung seine Frau und seine vier Kinder. Doch sein erzwungenes Gelübde konnte ihn nicht hindern, alles Mögliche zu versuchen, um aus Frankreich zu entkommen. Es gelingt ihm, er erreicht Berlin und giebt dort Beweise einer aufrichtigen Buße. Die übrigen Pastoren blieben in ihrer Treue nicht unbelohnt. Der Frau von Superville erlaubt man mit ihrer Tochter, den Gatten aufzusuchen. Auch Moutier empfängt die Seinigen wieder, obwohl nur mit dem einem Kinde, welches sie an der Brust hatte. Die beiden anderen bringt man nach Paris. Der unglückliche Cotin sah keines der Seinigen wieder. Dies sind Lebensbilder aus unserem kleinem holländischen Kreise genommen, so weit wir ihn kennen, aber wie unzählig viele ähnliche weist in noch dunkleren Farben jene Zeit der Angst und des Glaubens auf.

Es gab ein Gebet der Flüchtlinge, das lautet so: „Guter Gott, der du die Schmach siehst, der wir zu jeder Zeit ausgesetzt sind, gieb uns, sie zu ertragen und liebevoll zu verzeihen. Befestige unsere Herzen im Bekenntniß der Wahrheit; führe uns durch das Licht deines Geistes auf dem Pfade des Lebens, vor allem auf demjenigen deines Wortes.“

Bei vielen fand dieses Gebet auch seine zeitliche Erfüllung, sie erlangten Freiheit und Leben und konnten Gotte dienen nach der Reinheit seines Wortes.

Die ersten französischen Flüchtlinge, welche Halle erreichten, stammten dem größten Theile nach aus den südlichen Provinzen Frankreichs, aus Languedoc, Guienne, Vivarais, Dauphiné, in welchen schon vor der Aufhebung des Religionsedictes die Dragoner gewüthet hatten, und aus denen gleich nach der Aufhebung die Protestanten massenweise aufbrachen. Diejenigen, welche von ihnen Brandenburg als Heimath wählten, nahmen den Weg über Frankfurt, wo sie der Gefandte des Kurfürsten Matthieu Merian empfing und mit dem Nöthigen versah. Sie gingen dann durch Hessen, nicht mehr betrachtet und aufgenommen als hilflose Flüchtlinge, sondern als die neuen Unterthanen eines mächtigen Fürsten.

(Fortsetzung folgt.)

Land und Leute in Holstein.

Von Claus Groth.

An dem Deichwesen erwachte und entwickelte sich auch der Sinn für Mathematik und mechanische Künste, der den Friesen von je auszeichnete. Messen und Berechnen war die einzige sichere Grundlage für Arbeiten, die oft die Kraft der ganzen Landschaft für Jahre in Anspruch nahmen. Kette und Winkelmaß wurden so vertraute Instrumente in der Hand des Bauern fast wie Spaten und Pflug; Bauten von Schleusen, Schnecken, Mühlen tägliches Ereigniß. Ebenso natürlich wie einst in Aegypten und in der Lombardei Geometrie und Wasserbaukunst entstanden und sich vervollkommneten, hätten sie im Friesenlande zum zweiten Male entstehen müssen, wenn sie nicht schon vorhanden gewesen, so notwendig waren sie

hier. Ist es nicht bezeichnend, daß ein Spruch von einem alten berühmten Baumeister Schott — der die Wesselsbuerer Kirche erbaut hat (in der Heibel getauft und confirmirt worden), eine Mühle bei Heide von damals neuer Construction (die gerade in diesem Jahre niedergebrannt ist: die bekannte Schottenmühle), einen Fluthbrecher im Busumer Hafen und sonst vielerlei — sich im Volksmunde lebendig erhalten hat, der da lautet:

Fort mit eurem Augenmaß,
Braucht Winkel und Schur!

Und bezeichnender fast noch ein Spruch, den zu meiner Zeit gewiß jeder Knabe in sein Rechenbuch schrieb, dessen Schlußzeile schon meine Knabengedanken in Bewegung setzte:

Das Rechnen schärfet den Verstand
Und ist ein Glück für's ganze Land.

Das wird also Volksmeinung gewesen sein.

Lange bevor an Bürger- und Dorfschulen nach jetzigem Muster gedacht wurde, war jeder Frieser ein Rechenmeister. Arithmetik und Geometrie vererbten sich von Vater auf Sohn. In den langen Winterabenden saßen die Bauern und die heimgekehrten Seeleute, Jung und Alt, Knecht und Magd bei ihnen — einen Standesunterschied gab es nicht, noch jetzt hat die friesische Sprache als Anrede nur das Du — während vielleicht der Eine oder der Andere Gestalten aus der Passionsgeschichte für einen Schrank, oder Blumen an einer Stuhllehne aus Eichenholz schnitzte, ein Schiffsmodell, wie man es noch fast in jedem Hause als Zierrath an der Decke hängend findet, „zierlich betafelt,“ oder eine klappernde Stampfmühle als Kinderspielzeug baute — an Geschichten fehlte es dabei nicht, der heimische Sagenschatz war unererschöpft, des Meeres Geheimnisse, Wunder und Gefahren gaben immer neuen Stoff, gar Mancher wußte aus eigener Erfahrung zu berichten von kühnen Abenteuern mit maurischen Kapern, von Gefangenschaft und Entkommen unter Türken und Mohren — und da saßen stets wenigstens Einige um die Schiefertafel und zeichneten geometrische Figuren, machten algebraische Berechnungen, lösten Wett-Aufgaben, „Luft-Exempel,“ wie sie bezeichnend genannt wurden, die man einander aufgab, oft selbst aus weiter Entfernung einander zusehndete. Was in größerem Maßstabe unter den großen „Geometern“ des siebzehnten Jahrhunderts Gebrauch und Sitte war, die Zusendung von Aufgaben, und der Wettkampf um die Lösung, die man oft in Anagrammen versteckte, zwischen den Bernoullis, Huygens, Leibniz, Newton: das wiederholt sich hier im kleinen Maße. Namentlich war die Lösung algebraischer Gleichungen höherer Grade ein beliebtes Prüfungsspiel, wo als Resultat nach vielfachen verwickelten Umformungen in die Buchstaben versteckt, zuletzt irgend ein Spruch, gleichsam wie ein verborgener Götterspruch, erschien, gewöhnlich ein Segensspruch auf den Ort des Verfassers der Aufgabe. Einzelne solcher Sprüche haben sich noch in der Erinnerung hier und da erhalten.

In meinem „Quidborn“ erzähle ich von einem Namensvetter aus einem kleinen Bauerndorf, der einst wochenlang über der Lösung eines solchen Luft-Exempels, das ihm der Sage nach von einem Professor aus Berlin zugesandt worden, gebrütet. Endlich, in der Heuernte, beim Laden eines Fuders, das seine Frau zurechtlegt, fällt ihm der entscheidende Gedanke ein; der Professor hatte ihn betrogen, ihm einen Buchstaben falsch versteckt. So eifrig war dieser mathematische Bauer, daß er Heu, Wiese, Wagen und Frau verließ, die nicht ohne Gefahr auf dem halbfertigen Fuder, ihm nachrufend, was er vorhabe, sitzen bleiben mußte und nicht herunter konnte, bis Nachbarn ihr zu Hilfe kamen, — zu Hause eilte, sich in seine Kammer einschloß und nicht eher wieder herauskam, bis er sein „Facit“ richtig gewonnen hatte, das in dem Segensspruche bestand, dessen Alexandriner-Verse auf's siebzehnte oder achtzehnte Jahrhundert deutlich hinweisen:

Es bleibet Euerhelm in Glück und Ehren stehen,
Bis daß die Erde wird mit Feuer untergehen.

Rechenbücher standen daher neben Bibel und Evangelien- und Gesangbuch in fast jedem Hause auf dem Bücherbrett über der eingelassenen Bettstelle oder der Dörnschen- (Wohnstube-) Thür. Die Namen der Verfasser solcher Rechenbücher wurden ganze Generationen hindurch mit Ehrfurcht genannt und lösten einander langsam ab, wie einst die Namen der deutschen Dichter, indem neue Größen an die Stellen der alten treten; so der Name Valentin Heins, Lambert, Paul Haldens; später noch als der letzte dieser Art Kroymann. Die Titel der Rechenbücher waren in älterer Zeit ganz curios und klangen süß verlockend oder gar erhaben, z. B. Paul Haldens' Simmen-Confect, soll bedeuten Nachwerk für's Nachsimmen; Valentin Heins' Schatzkammer.

An diese theoretischen Beschäftigungen mit der Mathematik schlossen sich, wie schon berührt, praktische mechanische Spielereien, Versuche und wirkliche Arbeiten an. Welcher kleinste Flecken oder Dorf im Westen der Herzogthümer — und thatsächlich beschränkt es sich mit einigen Ausnahmen auf den Westen — hat nicht in jeder Generation wenigstens Einen wunderlichen Heiligen, einen „Alüter“ oder gar „Erfinder“ aufzuweisen, irgend einen Pumpenbohrer, Uhrmacher, Drechsler, Schlosser oder Stellmacher, der ein neues Instrument ausaun, eine nützliche oder unnütze Maschine durch Wasser, Luft oder eine geheime Kraft bewegt, zum Fliegen, Segeln oder Fahren, zur Kräftersparung an Mühlen, Grützquernen, Deltampfen oder wo sonst, zur Benutzung von Dampf Wellenbewegung des Meeres oder gar der geheimnißvollen Mächte der Electricität und des Magnetes. Ober wurde es auch nur ein „Windfent“, der auf der Hofstelle das Staunen der Vorübergehenden erweckte, indem er beim raschen Wechsel des Windes mit dem Schwerte schlug, oder ein Kufak, der beim Stundenschlage der Uhr seinen Ruf erschallen ließ, Spielereien mit beweglichen Figuren in einer gemalten Landschaft, Holzfieleln, Spinnet, Drehorgeln oder Spieluhren. Sehr oft waren es vergebliche Versuche, durch die energische Menschen bei mangelhafter physikalischer Vorbildung ein ganzes Leben, ein großes Vermögen, das Glück einer Familie zu Grunde richteten. Das perpetuum mobile und die Flugmaschine hat bei uns vielleicht mehr Opfer aufzuweisen, als anderswo. Es ist noch nicht lange her, daß ein Prediger seine Flugmaschine ganz fertig hatte; aus Vorsicht ließ er sie insof von seiner Köchin durch einen Versuch aus der Bodenlufe probiren, wobei sie natürlich hinunterstürzte und die Beine brach. Es fehlte sonst gewöhnlich nur noch an Einem Rade, an Einem Haken oder Zahn, so war das Ding fertig; dann, sagte der alte „Johannis“ in Heide, geht meine Mühle fast ganz von selbst. In Matdorf war es „Herr Voß“, von dem man von Jahr zu Jahr das Wunder der neuen Erfindung erwartete. Er ging, selbst im Zimmer, in seinen letzten Jahren immer mit einem großen Cylinderhut mit einem eisernen Kopfband darin, damit ihm vom vielen Denken der Kopf nicht auseinanderginge. Im nahen Krog war es der Bauer Cornelius, in dessen Scheune für 20 bis 30,000 Mark Räder, Cylinder u. dgl. lagen. Johann Bahusen in Bredsted spielte etwas Violine und Clavier, versteht sich, auf selbstgefertigten Instrumenten. Er war seines Zeichens ein Tischler, nebenbei auch Gastwirth, Johann von der Treppe, wie er genannt wurde, weil Stufen zu seinem Hause hinaufführten. Seine Werkstatt lag immer unordentlich voll von merkwürdigen unverständlichen Dingen, an denen er „klüfferte“. Er pflegte aber selten Antwort zu geben auf neugierige Fragen: wozu oder warum? Heimlich sind alle Leute des Schlags. Lange hatte Jan vunne Trepp auf seinem Hausboden gewirthschaftet und die Bodenlufe stets sorgfältig verschlossen; niemand wußte, was er dort betrieb. Eines Tages — es war am Weihnachtsabend, das Jahr erinnere ich mich nicht — hörten Vorübergehende deutlich und schön mit heller Orgelstimme wie aus der Kirche den Choral: „Nun danket alle Gott“ aus dem Hause ertönen. Hineingetreten, fanden sie Jan Bahusen auf seinem Boden mit Weib und Kind und Hausgesind vor einer vollständigen kleinen Orgel, die er in „Hahnebalten“ aufgebaut hatte.

Um die Musik handelte es sich übrigens dabei selten, oder nur in zweiter Reihe; das Bauen war die Hauptsache. Die schönen Künste traten allerdings bei uns in den Hintergrund. Allein es ist durchaus falsch, wenn man von Schleswig-Holstein spricht und denkt, wie von einem Lande, das nur Korn und Butter in bester Qualität erzeugt hätte von unrat her. Holsatia non cantat ist so unwar, wie manches berühmte Stich- und Sprichwort. Wo sind denn die Lieder entstanden, welche die Engländer als den ältesten Schatz ihrer Literatur betrachten, das Lied vom Wanderer zum Beispiel und das Beowulflied (das Lied vom Specht, dem Bienenwolf), diese ältesten deutschen Epen? Im Ländchen Angeln wahrscheinlich, im Herzogthum Schleswig, wenigstens aus einem Stoffe, der dort heimisch ist, und in der Sprache, die man von dort mitnahm, der altplattdeutschen nämlich, von Engländern Angelfächisch genannt. Wo dieser Reichthum an hochpoetischen Sagen und Märchen, wie Müllenhoff sie gesammelt, die gegen keine Sammlung aus den sogenannten romantischen Berggegenden Deutschlands zurückstehen? Hier sind sie entstanden, wieder und wieder erzählt im schleswig-holsteinischen Volke. Plattdeutsche Lieder waren gewiß in großer Anzahl vorhanden. Es ist wenigstens unwahrscheinlich, daß mehrere der schönsten Volkslieder, wie sie Umland in seiner Sammlung im plattdeutschen Dialecte mittheilt, nicht bei uns so gut sollten entstanden sein können, als anderwärts; von mehreren ist es

gewiß. Neocorus, der plattdeutsche Geschichtschreiber der alten Republik Dithmarschen, dessen interessantes Werk Dahlmann herausgegeben, theilt uns noch einige heimische Siegeslieder mit auf die berühmte Schlacht bei Hemmingsted und dem Dusenbüwelswerf, in denen die Bauern ihren Jubel ausfangen über die Vernichtung des Heeres unter dem Dänenkönige Hans und dem Herzog Adolph. Viele andere, vielleicht die besten, die alten Tanz- und Liebeslieder sämmtlich sind verloren. Schon Neocorus selbst klagt im 17. Jahrhundert: Help Gott, wo mennige lesliche schöne Gesänge an Wort und Wissen, ach wo vele der olden Leder sind undergangen. Wissen, d. i. Melodien, sind gar nicht mehr da. Ja, was ist nicht alles für ewig dahin von deutschen Schätzen, vernichtet, vergessen in der Zeit ungerechter Verachtung alles Volksthümlichen! Noch bis an die Grenze der jetzigen Generation herunter lebte ein Kriegs- und Siegeslied der alten Dithmarschen, dessen Melodie in jeder lebhaften Gesellschaft wenigstens einmal von den Musikern verlangt und mit Trompeten und Hörnern laut und schallend gespielt wurde. Man forderte es mit den Anfangsworten: Nun spielt noch einmal:

Stuf vaar Meldorp in dat Sand
Dar slogen wi de Dänen!

Deusen d. i. Teufel und bezeichnete die Dänen. Also auch musikalische Compositionen fehlten keineswegs. Vor fünfzig Jahren hätte man vielleicht diese und manche andere retten können. Jetzt ist alles Umfragen umsonst, und nur jene zwei Zeilen leben noch von einem Liede, das Tausende begeistert hat.

Kunst und Wissenschaft.

Der Professor der deutschen Literatur an der Universität in Kiel, Dr. Weinholt, der ehemals auch an der hiesigen Universität lehrte, veröffentlicht einen Aufruf zu einer gewiß seltenen Preisbewerbung. „Der Unterzeichnete ist mit dem Auftrage beehrt worden, deutsche Dichter zu einer Preisbewerbung einzuladen. Als Aufgabe ist gestellt: Dank Schleswig-Holsteins an Oesterreich und Preußen. Der Preis besteht in 100 preussischen Thalern. Es wird gewünscht, daß das Gedicht den Raum einer gedruckten Quartsseite nicht überschreite.“ Der Preis soll am ersten Jahrestage des Düppeler Sturmes, am 18. April, erkannt werden; die Zusendungen sind bis zum 15. März an Prof. Weinholt zu richten.

Von einer andern Concurrenz, die ihren Gegenstand demselben deutsch-dänischen Kriege entnimmt, berichtet die Spener'sche Zeitung, wenn auch zunächst mit einiger Vorsicht. Es ist nämlich ein bereits in die Öffentlichkeit gedrungenes Gerücht, daß von Seiten des Cultus-Ministeriums die Aufforderung an fünf der namhaftesten preussischen Künstler (drei Düsseldorf'er und zwei Berliner) ergangen sei, sich an einer Concurrenz von Darstellungen aus dem Kriege, namentlich der Düppel- und Alsenstürme zu betheiligen, daß auch diese Künstler der ehrenden Einladung bereits Folge gegeben. Eine öffentliche Ausstellung soll der Preiszuerkennung vorgehen.

Merseburger Gewerbe-Ausstellung.

In der Sitzung des Comité's vom 21. Januar sind als Regierungs-Commissarien für die außerpreussische Umgegend angemeldet und neu hinzutreten der Landrath Wempel zu Sondershausen für die fürstlich Schwarzburgische Unterherrschaft, der Landrath Kapp zu Arnstadt für die Oberherrschaft, der Geheimre Regierungsrath Sünkel zu Schmalkalden für den Churfürstlich Hessischen Kreis Schmalkalden. Lokal-Comité's haben sich ferner gebildet in Hohenmölsen, Leipzig, Mansfeld, Mühlhausen, Naumburg, Nordhausen, Schmiedeberg, Wittenberg, Zeitz und Zörbig.

Außerdem wurden verschiedene Vertrauensmänner im Ausstellungsgebiet cooptirt, auch wurde beschlossen, das zweite Fünftel der gezeichneten freiwilligen Beiträge einzuziehen.

Mit Nächstem wird der Organisationsplan und die Geschäftsordnung für die verschiedenen am Orte zu bildenden Special-Comité's und Sub-commissionen festgestellt und publicirt werden, daraus werden diejenigen Vertrauensmänner, welche sich mit dankenswerther Bereitwilligkeit zur Uebernahme von Functionen verstanden haben, zu ersehen sein. Die Veröffentlichung der freiwilligen Beiträge und ihrer Zeichner wurde nicht für erforderlich gehalten.

Herausgeber: Dr. Rasemann.

Bekanntmachungen.


Zur gefälligen Beachtung.


Ich erlaube mir einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum sowie meinen werthen Kunden ergebenst anzuzeigen, daß ich mein Herren-Garderobe-Geschäft aus der Leipzigerstraße nach der großen Märkerstraße Nr. 2, nahe am Markt, verlegt habe, und bitte das mir bisher geschenkte Vertrauen auch hier gütigst zu übertragen. Bestellungen werden bei solider Arbeit und billigen Preisen prompt ausgeführt.

Kampe, Schneidermeister,
große Märkerstraße Nr. 2, nahe am Markt, dem Klempnermeister Herrn Weber gegenüber.

Photographie-Rahmen in großer Auswahl, das Stück von 9 $\frac{3}{4}$ an, bei Abnahme von Dutzenden ein noch billigerer Preis, zu haben bei
Louise Biolo.

Seidenbücher von 5 *Sgr.* an bis zu den elegantesten mit Beschlägen bei
Louise Biolo.

Ball-Orden in den feinsten und neuesten Genres zu haben bei
Louise Biolo, große Ulrichsstraße Nr. 9.

Geburtstags-Geschenke, Volterabendscherze, Hochzeitsgeschenke, Hochzeiten, Gratulationskarten und Gelegenheitsgedichte empfiehlt in reicher Auswahl billigt
gr. Ulrichsstraße Nr. 42. Der Präsent-Laden.


„Gummitbran!“


Dieser aus den besten Bestandtheilen zusammengesetzte Thran ist das bereits anerkannt beste Mittel, um alles Lederzeug, als: Stiefeln, Schuhe, Treibriemen, Pferdegeschirre und Rutschverdecke nicht nur weich und geschmeidig, sondern auch dauernd wasserdicht zu machen, empfiehlt ausgemessen und in Flaschen à 2 $\frac{1}{2}$ und 5 *Sgr.*
Albert Schlüter, gr. Steinstraße Nr. 6.

Masken-Anzüge für Damen sind zu vermietten bei **Kettner, Kaulenberg Nr. 4.**

Oberschaalseife à *tl.* 4 $\frac{1}{2}$ u. 5 *Sgr.*, **Kernseife** à *tl.* 4 *Sgr.*, div. **Harzseifen** à *tl.* 3, 3 $\frac{1}{2}$ und 4 *Sgr.*, **Schmierseifen** à *tl.* 3, 3 $\frac{1}{2}$ *Sgr.*, **Stearin-Lichte** à Pack 6 $\frac{1}{2}$, 7 $\frac{1}{2}$ und 8 *Sgr.*, **Paraffin-Lichte** à Pack 6 $\frac{1}{2}$ *Sgr.*, sowie **Stärke, Soda, Pottasche, Toilettenseifen, Pomaden, Haaröle und Extracts** in allen Blumengerüchen empfiehlt in bester Qualität zu billigen Preisen
Hermann Sauer, Rannische Straße Nr. 2.

Zum Repariren der Gummischuhe empfehlen wir
Gummiauflösung, engl. Gummipplatten und Gutta-Perchaplatten billigt
Theodor Bindel & Wiegner, alter Markt Nr. 3.

Ein Haus mit Verkaufsladen, guter Lage, in gutem Zustande, mit 1500 *Rz.* Anzahlung; — ein Haus mit Hof, Garten u. Brunnen, in sehr lebhafter Straße, ist mit 2000 *Rz.* Anzahlung sofort zu verkaufen durch
Zeuner, Töpferplan Nr. 2.

Ein schönes Gartengrundstück, 5 Morgen enthaltend, sehr romantisch gelegen, mit Fluß- und Brunnenwasser versehen, zu jedem Geschäft passend, ist mit 8—10,000 *Rz.* Anzahlung sofort zu verkaufen durch **Zeuner, Töpferplan Nr. 2.**

Ein Haus mit Verkaufsladen in lebhafter Straße ist mit 7—800 *Rz.* Anzahlung sofort zu verkaufen durch **Zeuner, Töpferplan Nr. 2.**

Wienerkalk und Stearinöl zum Messingputzen empfiehlt
Albert Schlüter, gr. Steinstr. 6.

Leim Mülhäuser à *tl.* 5 *Sgr.*,
Cölner à *tl.* 7 *Sgr.*,
beste Qualität, empfiehlt

H. Heinicke, gr. Ulrichsstraße Nr. 10.

Zwei Hechbauer verkauft Hirtengasse Nr. 1.

Nicht zu übersehen!

Von jetzt ab verkaufe ich auf dem Wochenmarkte **Hanzwirn** aus der Fabrik von **C. Meier** in Eisdorf, Prima-Qualität, zu Fabrikpreisen und zwar 10 Gebind langen 9fädigen Hanzwirn für 1 *Sgr.*, Schnürsentel ebenfalls sehr billig. Stand: Schuhmacherreihe.

M. Schumann.

Eine Baustelle

in gesunder Lage, Ecke der neuen Promenade und der Neugasse, ist preiswürdig zu verkaufen. Näheres in **Zabel's Bade-Anstalt** im Fürstenthale.

Einen Gefellen und einen Lehrling sucht
W. Weigel jun., Tischlermeister, Ruhgasse 3.

Einen Lehrling sucht

Kr. Schulze, Maler, gr. Schlamm 15.

Einen Lehrling für die Conditorei sucht
D. Lehmann, Leipzigerstraße Nr. 105.

Ein Hausbursche findet Oftern Stellung bei **D. Lehmann, Leipzigerstraße Nr. 105.**

Ein Bursche kann in die Lehre treten beim Seilermeister **Weibe, Landwehrstraße Nr. 15.**

Druck der Waisenhaus- Buchdruckerei.

J. G. Mann & Söhne.
Nuss-Kohle
für den Haushalt,
à Tonne { 22 *Sgr.* ab Lager,
24 $\frac{1}{2}$ *Sgr.* frei Haus.
Bestell. d. uns. Briefkasten.



Freyberg's Salon.

Sonntag den 29. Januar 1865
Nachmittags- und Abend-Concert.
Anfang 3 $\frac{1}{2}$ u. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. **C. John.**

Hôtel Garni „zur Tulpe.“

Heute Sonntag den 29. Januar
Quartett-Abend-Unterhaltung.
Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. **C. John.**

Rocco's Etablissement.

Sonntag den 29. Januar
Nachmittags- und Abend-Concert.
Anfang 3 $\frac{1}{2}$ u. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. **C. Hoffmann.**

Thalia.

Sonntag den 29. Jan. Abends 7 Uhr
Abendunterhaltung u. Ball.

Gesellschaft Velitia.

Sonntag den 29. Januar Abends 7 Uhr
in den Lokalen des „Bürgergarten“

Theater mit Kränzchen.

Zur Aufführung kommt: **In Sanssouci.**
Lustspiel in 2 Aufzügen. Hierauf: **Eckensteher**
Nante. Lustspiel in 1 Akt. Karten in **Krahls**
Restauration, Schmeerstraße Nr. 19.

Der Vorstand.

Zur „guten Quelle.“

Geißstraße Nr. 50.

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich von **Sonntag den 5. Februar** an einen gesunden, guten u. kräftigen Mittagstisch entrire und bitte, daß sich darauf Reflectirende gefälligst bei mir im Voraus melden wollen.

Täglich **feine Leipziger Sülze** und ein Töpfchen vorzügliches Lagerbier.

Victor Schädlich.

Cremitage.

Sonntag von 4 Uhr Tanz.

30. Jan. Dem „grauen Freunde“ ein Hoch!

Bruder Christian, ich gratulire.

Wie sich Das gestalten mag???

(Beilage.)